



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Theater

Winds, Adolf

Dresden [u.a.], 1920

Die Anekdote

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71809)

Die Anekdote

Auf keinem anderen Gebiet ist die Anekdote in gleichem Maße zu Hause wie auf dem des Theaters. Ideales und Reales liegen sich hier beständig in den Haaren. Die Gedanken, die leicht beieinander wohnen, stoßen auf dem bretternen Gerüst der Bühne sich empfindlich oft an der Härte der Sachen. Hier stellt der Kontrast, der in seiner Gegensätzlichkeit die komische Wirkung schafft, freiwillig aber auch unfreiwillig sich ein. Vorfälle, die ihn im Gefolge haben, runden sich zu Erzählungen, die der Witz, der innerhalb der Kulissen heimisch ist, zur Anekdote umschafft mit der sie krönenden Pointe. Da Schauspieler gewöhnlich gute Erzähler sind, gewinnt die Anekdote Flügel und vererbt sich von Geschlecht zu Geschlecht. Sie bildet das Schellengeklingel, das den Thespiskarren auf seiner Fahrt begleitet, sie erhärtet aber auch das alte, oft mißbrauchte Wort: Ernst ist das Leben, heiter die Kunst. Sie weist auf den dionysischen Ursprung des Theaters hin, denn bei allem Ernst, den es an die Lösung der ihm gestellten Aufgaben setzen soll, darf die Würze Humor nicht fehlen; sie ist das Öl auf der Maschine, das die Reibungen beseitigt, ist der Blitzableiter für Gewitter, die sich unter den Suffiten aufstürmen, der Balsam für gekränkte Gemüter.

Im gewissen Sinne gehört die Theateranekdote

auch zur Theatergeschichte; sie spiegelte die „Laune“ wieder, die innerhalb eines bestimmten Zeitraumes die Welt der Bretter beherrschte; das Maß dieser Laune ist wieder ein Gradmesser für die Flüssigkeit der Darstellung, denn ohne diese Dosis Humor verfällt das noch so künstlerisch geschulte Ensemble leicht der Trockenheit. Freilich darf sich diese Laune nur hinter den Kulissen austoben, und nicht, wie das jetzt häufig der Fall ist, auf der Bühne selbst. Späße, durch die sich die Darsteller die oftmalige Wiederholung ein und derselben Vorstellung schmackhaft machen, sind durch und durch unerlaubt, wenn sie im Rahmen des Stückes gemacht werden, auf der Szene, vor dem Publikum. Sehr oft glaubten die Schauspieler, das Publikum bemerkt diese kleinen, meist geschmacklosen Scherze nicht, selbst aber wenn das der Fall ist, bewährt sich die alte Wahrheit: sobald die Schauspieler über sich selbst lachen, lacht das Publikum nicht.

Die Anekdote wird von der zünftigen Theaterwissenschaft mit scheelem Auge angesehen; Theatergeschichte, der heute die Auszeichnung zuteil wird von Universitätskathedern gelehrt zu werden, weist diese Auswüchse von sich, betrachtet sie als Dilettantenfram; unter der verwerflichen Spreu aber findet sich doch auch manches Weizenkorn. Manches der kleinen Geschichtchen liefert für das zu zeichnende Schauspielerportrait einen markanten Zug. Im Gegensatz zu anderer Kunstgeschichte bedrückt die Theatergeschichte der Mangel, daß die zu beschreibenden Werke, die schauspielerischen Leistungen in ihrem Entstehen schon

der Vergänglichkeit anheimfallen. Die Materie, die geschildert werden soll, ist gar nicht vorhanden. Soweit es die Geschichte der Szene betrifft, der Kostümfunde, des Theaterbaues, der Regie, können vorhandene Abbildungen, Baulichkeiten, Pläne, Modelle, Anhalt- und Ausgangspunkte geben; im Hinblick auf schauspielerische Leistungen, die der Vergangenheit angehören, ist man lediglich auf Ueberlieferungen und die kritischen Niederschläge angewiesen, diese aber widersprechen sich oft genug. Will man das Bild eines nicht mehr lebenden großen Schauspielers wachrufen, ist man genötigt, aus der Mannigfaltigkeit der überlieferten Einzelheiten die Resultierende zu ziehen. Hier kann aber die Anekdote in umfassender Weise zu Hilfe kommen, als menschliche Eigenschaften einen Schluß auf künstlerische Eigenschaften zulassen, die Begebenheit, in die sie gestellt ist, die Person und ihr Wesen oft blitzartig beleuchtet.

Es braucht nicht auf den großen Friedrich hingewiesen werden, um die Macht der Anekdote zu erkennen; sie ist es, die gerade hier die persönlichen Eigenschaften besonders anschaulich werden läßt, ja in der Knappheit der mitgetheilten Reden fast ihren Tonfall überliefert. Um wieviel mehr ist die Anekdote geeignet, uns ein Schauspielerportrait zu geben, als im Wesen des Schauspielers persönliche Eigenschaften für die Charakteristik den Ausschlag geben. Persönlichkeiten wie Döring, Ludwig Devrient, Nestroy, sie werden uns durch die Anekdote ungemein nahe gebracht, und wenn sich Theateranekdoten mitunter an

minder berühmte Häupter haften, so entreißen sie nicht nur irgend ein Original der Vergessenheit, sie sind auch ein Zeugnis der „Laune“ einer früheren Epoche. Beispielsweise ist die in Schauspielerkreisen oft erzählte Geschichte von den Sporen ein solches Denkmal. Emil Devrient, schon um diese Zeit Hofrat, gastiert in Weimar. Das geht nun dem dort amtierenden Tragöden Otto Lehfeld sehr wider den Strich. „Haben Sie schon gehört, der Hofrat kommt,“ sagte Lehfeld giftigen Blicks zu Josza Savitz, der damals in Weimar Anfänger war. Das Wort Hofrat kam in diesen Tagen nicht aus Lehfelds Munde, zischend, spöttisch, faustisch, wütend, in allen Tonarten. „Der Hofrat spielt ja heute den Bolingbroke. Haben Sie denn auch für Ihren Masham Sporen?“ Savitz, an den Lehfelds Frage gerichtet war, errötete in seinem schüchternen Anfängergemüt. „Sporen? nein, die habe ich nicht.“ „Da werde ich ihnen welche leihen. Prachtvolle Sporen, feine Sporen . . .“ Savitz war glücklich. Tags darauf traf er Lehfeld wieder. „Nun, war der Hofrat zufrieden, und ging es mit den Sporen?“ Savitz würgte das Weinen hinunter. „Na, waren die Sporen nicht fein genug?“ „Ja, aber im Gehen verwickelte ich mich in sie, und fiel nieder. Der Hofrat war außer sich.“ „Verfluchte Dinger, aber, trösten Sie sich, ist mir damit immer so gegangen.“ Diese kleine Geschichte stellt den Typ des korrekten Emil Devrient dem des komödiantischen Lehfeld gegenüber, kennzeichnet auch die Schüchternheit der damaligen Anfänger, die heute von ihrer Befangenheit ein merkliches ab-

gelegt haben, und sich nicht mehr von den Autoritäten hänseln lassen. Der Schüler hat sich längst in den Baccalaurus verwandelt.

Neben der exakten Forschung wird die Theatergeschichte, soweit sie die der Vergänglichkeit anheimfallende Person des Schauspielers ins Auge faßt, auf die aus der Anekdote sich ergebende Legendenbildung mit angewiesen sein. Sie ist es, die uns das Wesen der geschilderten Persönlichkeit nahe bringt, überliefert und mit ihm den Schlüssel für die Art seiner Kunstübung; denn mehr als auf jedem anderen Gebiet fallen auf dem des Theaters Kunst und Persönlichkeit zusammen.